

50 Jahre Nelkenrevolution in Portugal - Salazar und die katholische Kirche

Sendung vom: 28.04.2024, 13:30 Uhr

Redaktion: Ulrich Pick

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die die Funktionen der App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ... Kostenlos herunterladen im App-Store *Musik*

Ansage:

50 Jahre Nelkenrevolution in Portugal - Salazar und die katholische Kirche

Von Franka Welz

OT Jubel, Hupkonzert

Jubel auf Lissabons Straßen, nachdem aufständische Offiziere am 25. April 1974 die bisher langlebige Diktatur in Westeuropa nach 48 Jahren gestürzt hatten.

Für die Führung der katholischen Kirche Portugals ein Moment großer Verunsicherung und Ungewissheit. Denn bis zu diesem Zeitpunkt war sie ein wichtiger Bestandteil des komplizierten, nahezu ständestaatlichen Geflechts gewesen, mit dem das Regime seine Macht seit Jahrzehnten zementiert hatte. Zunächst unter dem Diktator António de Oliveira Salazar und seit 1968 unter Premierminister Marcelo Cateano. Salazar selbst erlebte das Ende seines „Estado Novo“, dem neuen Staat, nicht mehr. Er war 1970 gestorben.

Der Historiker Pedro Silva Rei beschäftigt sich an der Katholischen Universität in Lissabon mit dem Verhältnis zwischen Katholizismus und Politik nach dem 25. April 1974. Er sagt, die Kirche habe damals ein schweres Erbe auf ihren Schultern getragen:

Es ist eine Kirche, die kollaboriert, ihre wichtigsten Bereiche kollaborieren mit dem abgesetzten Regime, mit der Diktatur. Im Rahmen des Konkordats und des Missionsabkommens wird die überwiegende Mehrheit der Bischöfe vom Regime selbst ernannt oder benannt. Selbst wenn der Heilige Stuhl sie ernannt, hat das Regime ein Mitspracherecht bei ihrer Ernennung, ganz zu schweigen von der Unterstützung des Kolonialkrieges seit 1961 durch die höchsten Ebenen der portugiesischen Hierarchie.

Der Kolonialkrieg war auch der Hauptgrund, warum eine Gruppe, zumeist junger Offiziere beschloss, nicht länger, die ihnen zugeschriebene Rolle im Staat zu erfüllen. Konkret wollten die Putschisten nicht länger Stütze des Faschismus sein, erzählt der heute 77-jährige António Rosado da Luz, der damals an der Militäraktion beteiligt war. Denn, ob durch Handeln oder durch Unterlassung, Streitkräfte seien immer die Stütze von Regimen, sagt er – seien sie demokratisch oder diktatorisch.

OT António Rosado da Luz

Auch Vasco Lourenço gehörte zu den Verschwörern. Heute ist der rüstige 81-jährige Präsident der „Vereinigung 25. April“. Er erklärt, dass es ihnen vor allem darum gegangen sei, das Jahrzehnte währende Blutvergießen in Portugals afrikanischen Kolonien mit politischen Mitteln zu beenden:

Der Krieg tobte an drei Fronten. In Angola seit 1961, also seit 13 Jahren. In Guinea seit 1963, also 11 Jahre, und in Mosambik seit 1964, also 10 Jahre. Und die permanenten Stabsoffiziere, begannen zu argumentieren, dass es notwendig sei, eine politische Lösung für den Krieg zu finden, denn Kriege lassen sich nicht militärisch lösen.

Hunderttausende junger Portugiesen wurden in diesen aus Sicht vieler sinnlosen Krieg geschickt. Viele kehrten nicht lebend zurück. Der Unmut im Land darüber war groß und sorgte auch für Verwerfungen innerhalb der katholischen Kirche. Für Offiziere wie Vasco Lourenço war Portugals Problem das Regime, das seiner Bevölkerung diesen Krieg aufzwang.

Es gab ein repressives Regime, eine Diktatur, in der es keine Freiheiten gab. Dies konnte nur durch einen Staatsstreich gelöst werden. Und da wird einem klar, dass man das tun muss. Was war der 25. April? Ein Staatsstreich. Als wir den durchführten, haben wir darauf geachtet, dass wir dem Land sofort ein politisches Programm vorlegen. Mit anderen Worten, wir mussten sagen, was wir wollten. Freiheit, Unabhängigkeit und soziale Gerechtigkeit. Also Demokratie.

Die Militäraktion war ein Erfolg, der Unterdrückungsapparat des Estado Novo fand ein plötzliches Ende. Für Portugals Bischöfe warf das die Frage auf, was das für die künftigen Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den staatlichen Institutionen bedeuten würde. Vielen war die Erfahrung in Portugals Erster Republik noch sehr präsent, sagt die Historikern Irene Pimentel. Sie forscht seit Jahren an der Universidade Nova in Lissabon zum Estado Novo

OT Pimentel: „Damals wurden die katholische Kirche und auch Katholiken an sich verfolgt. Man durfte nachts nicht die Glocken läuten, einige religiöse Orden wurden aufgelöst.“

„Erste Republik“ beschreibt die Phase zwischen 1910 und 1926. Die Monarchie in Portugal wurde abgeschafft. Die neue Regierung war ausgesprochen kirchenfeindlich, löste etwa alle Jesuitenklöster auf.

Viele katholische Priester und Ordensbrüder wurden verhaftet, Religionsunterricht verboten, religiöse Symbole an öffentlichen Orten ebenfalls. Habit und Ordenskleidung durften nicht mehr in der Öffentlichkeit getragen werden. Der apostolische Nuntius, also der Vertreter des Heiligen Stuhls in Portugal, verließ Lissabon unter Protest. Im Jahr 1911 kam das Gesetz über die Trennung von Staat und Kirche – gegen den heftigen Widerstand der Kirchenoberen, die versuchten, ihre Gemeindemitglieder gegen die Säkularisierung Portugals zu mobilisieren. Sprich: Es war keine gute Zeit, um katholisch zu sein. Deshalb war der Militärputsch, der der Ersten Republik 1926 ein Ende bereitete, aus Sicht vieler Kirchenvertreter eine Befreiung. Nach 16 chaotischen Jahren mit 22 Staatsstreich, 16 Regierungen und atemberaubenden Auslandsschulden, hofften diese, dass Ruhe und Stabilität zurückzukehren würden. Entsprechend wohlwollend reagierten die katholische Kirche und katholische Presse, als Präsident General Carmona 1928 den Ökonomieprofessor António Salazar zum Finanzminister macht.

OT Pimentel:

„Sein enger Freund, Kardinal Cerejeira, mit dem er zusammen in Coimbra gelebt hatte, gratulierte ihm, als er im Finanzministerium ankam, und sagte: "Vergiss nicht, António, dass du hier bist, weil Gott es so will. Und Salazar, obwohl er Katholik ist, sagte: Nein, nein, ich bin hier, weil der Präsident der Republik es so will. Er hat mich ernannt.“

Salazar und Cerejeira kannten sich noch aus ihrer Studentenzeit. Salazar hatte ursprünglich Priester werden wollen, wechselte aber nach einiger Zeit auf Anraten seiner Ausbilder zum Studium der Nationalökonomie an die renommierte Universität von Coimbra. Es gab große Überschneidungen zwischen dem Katholizismus und der Ideologie Salazars. Dennoch hielt sich zunächst eine gewisse Nervosität innerhalb der katholischen Kirche, auch noch, nachdem Salazar 1932 Premierminister wurde und den „Estado Novo“ vollends auf sich ausrichtete. In den 1930er Jahren ist dieser Totalitarismus des portugiesischen Staates der katholischen Kirche zeitweise durchaus unheimlich. Die Historikerin Irene Pimentel:

OT Pimentel: „Zum Beispiel, als der Staat eigene Frauen- und Jugendorganisationen gründete, die letztlich alle anderen Organisationen ersetzen sollten. Die katholische Kirche hatte die Portugiesische Katholische Aktion die Katholische Jugend, die Arbeiterjugend, die Universitätsjugend und wollte diese Organisationen beibehalten und weiterhin kontrollieren.

Aber in Bezug auf alles andere, den Konservatismus der katholischen Kirche, die Werte der katholischen Kirche, die Unterstützung des Kolonialkrieges, sind ihre Werte praktisch die des Estado Novo“.

Kurz gesagt: Gott, Vaterland, Familie.

Alle Teil dessen, was Salazar die „großen Gewissheiten“ nannte, wie hier, als er 1936 in Braga anlässlich des zehnten Jahrestages des Militärputsches vom 28. Mai 1926 spricht. Wir diskutieren nicht über Gott und Tugend, nicht über das Vaterland und seine Geschichte, nicht über die Familie und ihre Moral:

OT Salazar frei “Não discutimos Deus e a virtude; não discutimos a Pátria e a sua História; não discutimos a autoridade e o seu prestígio; não discutimos a família e a sua moral; não discutimos a glória do trabalho e o seu dever”.

Autorität oder Obrigkeit – in Salazars Weltbild hohe Güter, Arbeit eine rumreiche Verpflichtung. Unter ihm näherten sich Staat und Kirche einander wieder an, auch die Beziehung zum Vatikan wurde 1940 mit dem sogenannten Konkordat normalisiert. Mit dieser Vereinbarung wollte Salazar das Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche ein für alle Mal befrieden. Seit 1934 war auch wieder ein Vertreter des Vatikans in Portugal, Pietro Ciriaci. Der äußerte im Gespräch mit Salazars rechter Hand in diplomatischen Fragen milde Skepsis:

OT Nuntio Ciriaci: „Die Absicht war sehr lobenswert, aber es war äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich, ein so perfektes Ziel zu erreichen. Die Erfahrung der Kirche lehrt sie, dass die Schwierigkeiten zwischen Staat und Kirche im Laufe der Jahrhunderte und unter allen Regimen immer wieder auftauchen. Oder erneuert werden beziehungsweise fortbestehen; ihre Intensität variiert, ihre Form variiert, sie haben lange Pausen, aber sie werden nie ausgelöscht“.

Unter Salazar kam Portugals katholischer Kirche eine wichtige Rolle im Bildungsbereich zu: Sie betrieb ihre eigenen Schulen, war aber auch im öffentlichen Schulwesen aktiv, denn Unterweisung in Religion und Sittenlehre lag in den Händen der katholischen Kirche. Noch weitreichender war ihr Einfluss in Portugals Kolonien in Asien und Afrika. Ein Missionsabkommen ergänzte das Konkordat zwischen Regime und Vatikan. Darin wurde etwa Mosambik zu einer Kirchenprovinz Portugals erklärt, der Grundschulunterricht wurde der katholischen Kirche als Monopol übertragen – Unterrichtssprache Portugiesisch. So sollte die Kirche zur vermeintlich zivilisatorischen Mission Portugals in der Welt beitragen. Bei aller wiederbelebten Nähe zwischen Staat und Kirche gab es jedoch auch Grenzen. sagt Historikerin Irene Pimentel:

OT Pimentel: „Die Trennung von Staat und Kirche während der Ersten Republik wurde in Portugal nicht aufgehoben. Es gab eine große ideologische Komplizenschaft zwischen der Kirche und dem Estado Novo. Aber Salazar machte auch klar, dass der Staat das Sagen hatte und auch über die Kirche bestimmte“.

Das Arrangement zwischen Staat und Kirche in Portugal stützte sich also auf eine formale Trennung: In Bereichen des gemeinsamen Interesses wurde zwar zusammengearbeitet, aber bei der Kontrolle regimekritischer Katholiken etwa, setzte sich das staatliche Interesse durch. Doch daraus ergaben sich auch Spannungen innerhalb der katholischen Kirche – zwischen den Obrigkeiten und den „einfachen“ Gläubigen. Widerspruch hochrangiger Kirchenvertreter gegen das Regime war hingegen eher selten. In der nordportugiesischen Stadt Porto treffe ich Amândio Azevedo, heute 95 Jahre alt. Er erinnert sich noch gut an den Fall des Bischofs von Porto, António Ferreira Gomes, der Salazar deutlich kritisierte.

OT Azevedo: „Er war eine abweichende Stimme unter den Bischöfen von Porto, die alle sehr loyal gegenüber Salazars waren und das Regime für großartig hielten. Bischof António Ferreira Gomes vertrat in Erklärungen und Predigten eine andere Sicht der Dinge und wies auf die sozialen Probleme hin, die es vor allem auf dem Land gab. Das war etwas, was Salazar nicht hören wollte, weil es ein sehr ernstes Problem betraf, für das er verantwortlich war. Und dann, hier in Porto, bei den Bischofskonferenzen, wollte Bischof António Ferreira Gomes nicht akzeptieren, dass den Bürgern in Portugal die Grundrechte wie die Meinungs- und Versammlungsfreiheit, verweigert werden. Und das hat er bei mehreren Gelegenheiten gesagt“.

1958 sucht der streitbare Bischof von Porto das direkte Gespräch mit Salazar, bittet um ein Treffen und schickt bei dieser Gelegenheit gleich eine Übersicht der Themen, die er ansprechen will. Was António Ferreira Gomes schreibt, hat es in sich:

ZITAT 01: Wir sind uns alle einig, dass es zwei grundlegende Probleme gibt, ohne deren Lösung es keinen sozialen Frieden geben kann, wie auch immer er aussehen mag. Das erste besteht darin, dass die Früchte der gemeinsamen Arbeit gerecht und mit sozialer Gerechtigkeit unter den Mitgliedern der Gemeinschaft aufgeteilt werden müssen, sowohl vom Standpunkt des Einzelnen als auch vom Standpunkt sozialer Sektoren. Hier sollten wir besonders an die Landwirtschaft und das Elend der Landarbeiter denken.

Zweitens: Welchen Annehmlichkeiten oder Reichtum ein Individuum oder eine Klasse auch immer genießen mag, sie wird nie zufrieden sein, solange sie nicht erlebt, dass sie ihren gerechten Anteil an der Führung des gesellschaftlichen Lebens hat. Mit anderen Worten, dass sie das Subjekt und nicht das Objekt des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens ist.

Der Bischof kritisierte damit zentrale Elemente von Salazars Regierungsansatz, Der zwar die Staatsfinanzen sanierte, die Bevölkerung aber bewusst in Unwissenheit und Unmündigkeit hielt. Die Menschen sollten sich für Fado, Fátima – die berühmte Marienwallfahrtsstätte – und Fußball interessieren. Mehr nicht. Bischof António Ferreira Gomes beschließt sein Schreiben mit einer Reihe von Fragen:

ZITAT 02

- 1. Hat der Staat etwas dagegen, dass die Kirche ihre Soziallehre frei und mit allen Mitteln lehrt, vor allem durch die Organisationen und Dienste der Katholischen Aktion und der Presse?**
- 2. Hat der Staat etwas dagegen, dass die Kirche die Katholiken ermächtigt, berät und ermutigt, ihre staatsbürgerlich-politische Ausbildung durchzuführen, damit sie sich der Probleme des portugiesischen Gemeinwesens in der konkreten gegenwärtigen Situation voll bewusstwerden und in der Lage sind, die Verantwortung zu übernehmen, die ihnen als katholische Bürger zukommen kann und sollte?**
- 3. Hat der Staat etwas dagegen, dass die Katholiken ihr Programm oder ihre Programme, die politisch verortet sind, hier und jetzt definieren, veröffentlichen und verbreiten, was natürlich nicht ohne Hoffnungen auf wesentliche Veränderungen in ihrem Gemütszustand vonstattengehen kann?**
- 4. Hat der Staat etwas dagegen, dass Katholiken, wenn sie es für richtig halten, ein Mindestmaß an politischer Organisation und Aktion in Angriff nehmen, um bei den nächsten Parlamentswahlen oder wann immer sie es für richtig halten, mit einem bestimmten Programm und mit den von ihnen bevorzugten Kandidaten zu den Wahlen anzutreten?**

Das Treffen zwischen Salazar und dem Bischof von Porto kommt nie zustande. Mit seinen Worten hat António Ferreira Gomes offenbar einen Nerv bei Salazar getroffen, sagt Historikerin Irene Pimentel:

OT Pimentel: Das hat Salazar wütend gemacht. Mit „Ungehorsam“ konnte er nicht umgehen. Salazar bat den Vatikan sofort, ihn abzusetzen. Aber der Vatikan hat das nicht getan, sondern erstmal einen apostolischen Administrator für Porto ernannt.

Salazar konnte nicht direkt gegen den streitbaren Bischof vorgehen, denn er wollte das gute Verhältnis zur katholischen Kirche nicht beschädigen. Als der jedoch 1959 von einem Auslandsaufenthalt die Heimreise nach Portugal antreten wollte, stellte Salazar sicher, dass António Ferreira Gomes nicht ins Land gelassen wurde. Erst 1969, also zehn Jahre später, als Marcelo Caetano die Regierungsgeschäfte von Salazar übernommen hatte, konnte der Bischof zurückkehren.

Amândio Azevedo war damals als junger Mann in einer der zahlreichen kirchlichen Gruppen in Porto aktiv. Hier konnten Katholiken zusammenfinden, die etwas verändern und nicht länger in einer Diktatur leben wollten, die ihnen wichtige Grundrechte verwehrte. Offiziell fungierten diese Gruppen als Gebetskreise, hinter der Kulisse und im Geheimen dienten sie jedoch der politischen Meinungsbildung, so Amândio Azevedo:

OT Azevedo: „Ich bin zwar katholisch, aber nein, ich hatte keinen großen Hang zum Beten. Ich wollte lieber über echte, konkrete Themen und Dinge sprechen, die das Leben der Menschen verbessern würden. Dafür waren diese Gruppen sehr nützlich. Die Menschen lernten einander kennen. Sie waren geschützt vor Maßnahmen der politischen Polizei, PIDE. Die Kirche war, kurz gesagt, immer ein Schutzschild gegen solche Machenschaften“.

Neben der Vernetzung abseits der wachsamen Augen der Polizeispitzel, verfolgten diese kirchlichen Gruppen eine Reihe von Zielen und nahmen Anteil am Schicksal des Bischofs von Porto, den der Diktator nicht zurück ins Land ließ:

OT Azevedo: „Das erste Ziel war es, den Bischof von Porto im Exil persönlich zu unterstützen, und zwar in jeder Hinsicht, moralisch, aber auch materiell, denn in der Anfangsphase hatte er nicht die nötigen Mittel. Er hatte anfangs viele Schwierigkeiten, nicht wahr? Und dann gab es noch ein weiteres Ziel: Politische Mittel zu finden, die Regierung Salazar daran zu hindern, ihr Hauptziel zu erreichen, den Bischof von Porto seines Amtes zu entheben. Der Regierung war es sehr wichtig, dass er ein für alle Mal aus der Diözese entfernt und ein anderer Bischof ernannt würde. Und diese Gruppe hat ihren ganzen Einfluss eingesetzt, um das zu verhindern“.

Amândio Azevedo bleibt auch nach der Nelkenrevolution politisch aktiv, etwa in der im Mai 1974 gegründeten christdemokratischen PSD, ist Generalsekretär der Partei und 1983 Arbeitsminister im Kabinett von Mario Soares von der Sozialistischen Partei – Portugals bisher einziger und kurzlebiger Versuch eines „Bloco Central“, so nennen sie dort eine große Koalition. Bis heute ist er voller Bewunderung für den einstigen Bischof von Porto, der dem Diktator die Stirn geboten hatte:

OT Azevedo: „Ich halte António Ferreira Gomes für den fantastischsten Menschen, den ich je in meinem Leben getroffen habe, und das berührt mich zutiefst. Denn das war er. Gleichzeitig war er intellektuell nicht alltäglich. Moralisch war er ein Mensch von einer Aufrichtigkeit, wie sie nur sehr schwer zu finden ist“.

Aber der Fall des Bischofs von Porto sei weit mehr als eine Episode in der langen Geschichte der Diktatur in Portugal gewesen, sagt Historikerin Irene Pimentel. Sein Schicksal habe vieles in Bewegung gebracht:

OT Pimentel: „António Ferreira Gomes war sehr wichtig, weil er Salazars sogenannte Nationale Front gespalten hat, auf der das Regime aufgebaut war – die katholische Kirche und die Monarchisten. Zum Teil begannen auch die Monarchisten abzuweichen, weil Portugal immer noch eine Republik war und sie die Monarchie wiederherstellen wollten. Und viele Kräfte in der katholischen Kirche begannen, auf Abstand zu gehen. Einige haben sich wegen des Kolonialkrieges sogar radikalisiert und sich bewaffneten Kampforganisationen angeschlossen“.

Auch namhafte Militärseelsorger hätten begonnen, gegen die Kriegspolitik aufzubegehren, ergänzt Pedro Silva Rei, der Historiker von der katholischen Universität in Lissabon. Einige Priester hätten sich sogar geweigert, ihre Posten in den Kriegsgebieten anzutreten und dafür schwere Probleme wie Verhaftungen in Kauf genommen. Aber, schränkt, Pedro Silva Rei ein:

OT Pedro Silva Rei: Aber selbst dann reden wir über Minderheiten und Intellektuelle, die aus der Führung von Bewegungen wie der Katholischen Aktion kommen, zum Beispiel. Mit anderen Worten, die große Mehrheit der portugiesischen katholischen Bevölkerung identifiziert sich zu diesem Zeitpunkt mit dem Regime. Und das schürt geschickt Ängste vor einer erneuten Verfolgung von Katholiken, sollte es fallen. Die blieb nach dem 25. April allerdings aus.

Je länger der Kolonialkrieg sich hinzieht, umso größer wird jedoch das Unbehagen in katholischen Kreisen. Im Dezember 1972 kommt es in Lissabon zu einer bemerkenswerten Eskalation. In der Capela do Rato – einem kleinen Gotteshaus unweit des Rato-Platzes in Portugals Hauptstadt – hält eine Gruppe von Gläubigen im Anschluss an die reguläre Messe eine Vigil, eine Mahnwache ab. 48 Stunden fasten sie als Protest gegen den Kolonialkrieg und die rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verabschieden einen Appell, indem sie den, so wörtlich, „verbrecherischen Krieg“ scharf verurteilen wie auch die Führung der katholischen Kirche, der sie vorwerfen, gemeinsame Sache mit dem Regime zu machen. Die Priester der Kapelle waren im Vorfeld nicht eingeweiht, ließen die Gruppe aber gewähren.

Padre António Martins sitzt mit mir in der Kapelle und erzählt, was im Anschluss an die Vigil geschah – ein Polizeieinsatz:

OT Padre Martins: „Völlig außergewöhnlich. Ein Verstoß gegen das Konkordat, also das Gesetz, das das Verhältnis zwischen Kirche und Staat regelt. Aber das hatte politische Konsequenzen auf höchster Ebene. Nach der Vigil kommt die Polizei, zerrt die Leute raus, packt sie mit Gewalt. Einige klammern sich an dich, an die Bank, weigern sich zu gehen, singen einen Sprechgesang „Verzeih ihnen, Herr, denn sie wissen nicht, was sie tun. Und sie werden verhaftet. Studenten werden verhaftet, Beamte werden verhaftet, Universitätsprofessoren werden verhaftet, hohe Beamte werden verhaftet. Und die Universitätsprofessoren und Beamten wurden sofort entlassen“.

Damit hätte die Geschichte enden können, aber es folgte eine weitere Eskalation, erinnert sich Padre António Martins:

OT Padre Martins: Am Neujahrstag will Pater António Janela kommen und die Neujahrs Eucharistie feiern. Aber die Kapelle ist versiegelt, mit dem Siegel der Polizei. Pater António Janela rief den Patriarchen von Lissabon an und fragte: was soll ich tun? Der soll gesagt haben: Tun Sie, was Sie tun müssen, feiern Sie die Messe. Und so hat er das Siegel entfernt, ist rein und hat die Messe gefeiert. Im Anschluss hat die politische Polizei PIDE ihn abgeführt. Er fragte: "Wie soll ich mitkommen, im Messgewand, oder ohne? Aber die mussten zeigen, dass sie einen Priester mitten in einem gottesdienstlichen Akt verhaftet hatten. Hier war die Polizei völlig dumm.

In den Ereignissen in der Capela do Rato kulminiert die Bewegung der Katholiken, die einen demokratischen Übergang und das Ende des Kolonialkriegs wollten. Der Vorfall wird zu einer Staatsangelegenheit. Premierminister Marcelo Caetano widmete den Ereignissen ganze 20 Minuten in einem seiner so genannten Familiengespräche im portugiesischen Fernsehen. Darin wendete er sich regelmäßig an die Bevölkerung und sprach über unterschiedliche Themen. Der Eingriff der Staatsmacht in kirchliche Angelegenheiten war so gravierend, dass Caetano ihn nicht ignorieren konnte.

In dieser Zeit sei der Kirchenführung klargeworden, dass die Tage des Regimes gezählt sein könnten, erzählt Padre António Martins:

OT Padre Martins: „Im Jahr 1973 hielt die Hierarchie den Übergang zur Demokratie für unvermeidlich. Sie war darauf vorbereitet., konnte es nur nicht sagen. Oder bestenfalls zwischen den Zeilen. Aber sie war auf dieses Zeichen so vorbereitet, dass es, als die Revolution stattfand, die Bischofskonferenz in einer Notiz die Demokratie in Portugal begrüßte und die Beteiligung der Laien daran. Aber nicht in einer eigenen katholischen Partei. Das war genial, denn der portugiesische Episkopat hat sich immer geweigert, die Gründung einer katholischen Partei zuzulassen. Das war eine sehr klare Maßnahme und hat Katholiken dazu ermutigt, sich in verschiedenen Parteien zu engagieren, im demokratischen Leben der damaligen Zeit. Das war eine klare Positionierung. Und so verlief der Übergang zur Demokratie, dank Gott und diesem bürgerlichen Geist, reibungslos“.

Historiker Pedro Silva Rei von der katholischen Universität in Lissabon hebt die Bedeutung des katholischen Widerstandes, auch gegen die eigene Kirchenoberen, hervor:

OT Pedro Silva Rei: „Das große Verdienst der Katholiken ist der Einsatz gegen den Kolonialkrieg und für den Frieden. Wiederum im Einklang mit den großen pastoralen Orientierungen von Papst Paul VI., wie der Einführung des Weltfriedentages und seinen berühmten Reden bei den Vereinten Nationen. Und auch die Rolle oder das neue Verständnis der Rolle der Kirche in der heutigen Welt, wie es in „Gaudium et Spes“ dargelegt ist.“

„Freude und Hoffnung“ – mit diesen Worten beginnt die Patoral-Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1965 – die die Kirche neu in der Welt von heute verorten will. Und die Menschheit auffordert, aktiv zu werden, um politische, soziale und wirtschaftliche Ordnung zu schaffen, die immer im Dienste des Menschen stehen solle.

OT Pedro Silva Rei: „Und das ist sehr interessant, denn-nach dem 25. April sprachen alle Parteien über das Volk. Und auch die Katholiken selbst aus ihrem Selbstverständnis als das Volk Gottes, das durch die Menschheitsgeschichte geht. Und weil sie sagen, dass die Kirche dort sein muss, wo die Menschen sind, greifen sie oft auf das zurück, was „Gaudium et Spes“ durchzieht: nämlich, dass die Freuden und Sorgen, die Ängste und Hoffnungen der Menschen unserer Zeit auch die Freuden und Sorgen, Ängste und Hoffnungen der Kirche sind. In der Formel von Paulus dem Sechsten heißt es: Da die Kirche Expertin für das Menschliche ist, müssen die Katholiken auch Experten für das Menschliche sein“.

Ängste, auf die Nelkenrevolution könnte eine weitere Phase der Verfolgung von Katholiken folgen, bewahrheiten sich nicht. Linken Parteien ist bewusst, dass sie die Katholiken nicht verprellen dürfen, wenn ihnen wirklich an einem friedlichen Übergang in die Demokratie gelegen ist. Die unter Salazar so fügsame Kirchenführung begreift schnell, dass sich jedes Infragestellen des Regimewechsels verbietet und verhält sich weitgehend pragmatisch.

Im Jahr 2024, ein halbes Jahrhundert nach der Nelkenrevolution, ist bei der Parlamentswahl im März die rechtsextreme Partei Chega – auf Deutsch „Es reicht!“ – drittstärkste Kraft geworden. Damit umgehen müssten alle gesellschaftlichen Gruppen, meint Padre António Martins aus der Capela do Rato in Lissabon, auch die Kirche und ihre Gemeindemitglieder:

OT Padre Martins: „Wie wollen wir Gemeinschaft sein? Wie wollen wir verantwortlich sein? Verantwortlich füreinander? Was, sagen wir, sind die großen Fragen? Es sind anthropologische Fragen, politische Fragen. Und die Frage der Armut... die Frage der Demokratie“.

Absage